

für Mitglieder und Freunde der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Hameln
- Redaktion: Hans – Georg Spangenberg -

1. Juden – Christen - Deutsche

- Der Zentralrat der Juden hat der Bahn eine mangelnde Bereitschaft zur Aufarbeitung nationalsozialistischer Verbrechen vorgeworfen. Zentralrats-Generalsekretär Stephan Kramer kritisierte in der Chemnitzer "Freien Presse", dass sich Bahn-Vorstandschef Hartmut Mehdorn seit zwei Jahren weigere, auf den Bahnhöfen eine Ausstellung über den Transport von 11.000 jüdischen Kindern durch die damalige Reichsbahn in das Todeslager Auschwitz zu zeigen. Kramer forderte, die Bahn müsse ihrer geschichtlichen Verantwortung gerecht werden und für eine angemessene Erinnerungspolitik sorgen. Als nicht akzeptabel bezeichnete er das Angebot, die Ausstellung im Nürnberger Eisenbahnmuseum zu zeigen. (KNA) 3. März 2006
- Das größte Problem des Dialogs, sagt Henry G. Brandt, sei die Asymmetrie. Was das heißt, veranschaulicht der Vorsitzende der Deutschen Rabbinerkonferenz in Berlin so: Um alle katholischen und evangelischen Theologen Deutschlands zu versammeln, benötige man ein Haus wie die Philharmonie. Für alle Pfarrerinnen und Pfarrer müsse es ein Stadion sein. Für die 25 Rabbinerinnen und Rabbiner – zeigt Brandt nach links neben das Podium in der Katholischen Akademie – genügten ein paar Stuhlreihen.
Dabei wirkt der emeritierte Augsburger Rabbiner keineswegs resigniert. Denn vor 20 Jahren, sagt er, hätte angesichts des damals erwarteten Aussterbens der jüdischen Gemeinden in Deutschland niemand mit einer so hohen Zahl gerechnet. Nur durch ein „Wunder“, wie er die Zuwanderung von Brüdern und Schwestern aus der ehemaligen Sowjetunion nennt, sei die positive Entwicklung der heute an die 100 Gemeinden mit rund 100 000 Mitgliedern möglich geworden. So stufen denn Brandt und die anderen Beteiligten das erste Treffen von Spitzenvertretern des Vatikan und der katholischen und evangelischen Kirche in Deutschland mit den Rabbinern als „historisch“ ein: das Gespräch unter Geistlichen beider Religionen und nicht mit der gesellschaftlich-politischen Vertretung der Juden in Deutschland, dem Zentralrat, als jüdischem Beteiligten. Damit, so Brandt, werde „das Rabbinat in Deutschland als Gesprächspartner ernstgenommen“.
Weiter ist es bemerkenswert, dass es auf deutschem Boden, in Berlin, unweit des Holocaust-Mahnmals stattfindet. „Wo die Wunden am tiefsten klaffen und immer noch klaffen“, wie Brandt formuliert. Auch Kardinal Walter Kasper beginnt seinen Vortrag mit der Erinnerung an die Shoa und zeigt auf, wie diese in den Kirchen nach 1945 ein Umdenken in ihrem Verhältnis zum Judentum bewirkt habe. Wo lange Zeit die Vorstellung herrschte, der „Neue Bund“, das Christentum, habe den alten schlicht abgelöst, würde jetzt die jüdische „Wurzel“ des Christentums wieder entdeckt. Mit der bahnbrechenden Konzilserklärung über das Judentum, so Kasper, sei die „Sprache der Verachtung“ gegenüber den Juden kirchenamtlich endgültig abgeschafft worden. Freilich nicht ohne Widerstände: Sie habe in einem Kompromiss in das Dokument „Nostra aetate“ über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen eingefügt werden müssen, obwohl die Beziehung zwischen beiden Religionen „einmalig“ sei.
Bei allem Wandel, dem nicht zuletzt durch zeichenhafte Handlungen vor allem der Päpste Johannes XXIII., Johannes Paul II. und Benedikt XVI. Ausdruck verliehen worden sei, „stehen wir noch immer am Anfang“, betonte Kasper. Es gehe um die Aufnahme und Verwirklichung dieser veränderten Sicht bis in die Gemeinden hinein, aber auch um komplexe Aufgaben für die historische und die systematisch-theologische Arbeit sowie die praktische Zusammenarbeit. So gebe es bisher weder eine umfassende christliche Theologie des Judentums noch umgekehrt eine jüdische Theologie des Christentums. Der Kardinal wird noch konkreter: An einer deutschen Universität könnte nach Vorbildern in den USA ein Institut für christlich-jüdische Studien geschaffen werden, dafür könnten renommierte Wissenschaftler für Gastprofessuren gewonnen werden.
Zu den immer noch akuten Problemen zwischen den Religionen zählt das der christlichen Judenmission. Kasper geht kurz darauf ein, und Brandt spricht von einem „feindlichen Akt, einer Fortsetzung des Wirkens Hitlers auf anderer Basis“. Vor allem freikirchliche Gruppen bemühten sich gezielt darum, „Juden für Jesus“ zu werben. Natürlich gehe es nicht darum, Christen oder anderen zu verbieten, in einem freien Land Zeugnis für ihren Glauben abzulegen, erklärt Brandt, aber „jedes Bekehren-Wollen, besonders, wenn es mit materiellen Anreizen verbunden ist, verbiete sich in diesem Land“. (nach KNA-ÖKI) 14. März 2006

- Auch auf kirchlicher Seite kann es keinen Schlusstrich geben unter die bittere Vergangenheit in den Beziehungen zwischen Juden und Christen. Das bekräftigte Vatikan-Kardinal Walter Kasper auf einem Kongress in Rom zwanzig Jahre nach dem Besuch von Papst Johannes Paul in der römischen Synagoge. "Früher ergriffen christliche Vertreter - vor allem nach dem Holocaust - nur mit gesenktem Kopf das Wort vor einem jüdischen Auditorium", so Kasper, der der Vatikan-Verantwortliche für das Gespräch mit dem Judentum ist. "Auch heute können und wollen wir das Vergangene nicht vergessen; das Gedenken gehört zur jüdischen wie zur christlichen Religion und Kultur." Kasper fuhr fort: *"Erinnerung der Vergangenheit ist Erinnerung für die Zukunft - Mahnung an die kommenden Generationen. Aus unserer gemeinsamen Bibel wissen wir, dass Erinnerung einen heilenden und rettenden Charakter hat: Sie schließt uns nicht in die Vergangenheit ein, sondern ermuntert uns, das Haupt wieder zu heben und gemeinsam voranzugehen."* In seiner Rede erinnerte Kardinal Kasper auch daran, dass Gott die besondere Erwählung Israels nie zurückgenommen habe. Und er deutete an, dass sich Christen und Juden als Geschwister im Glauben in gewisser Weise den islamischen Verwandten hin öffnen müssten. Kasper wörtlich: *"Ich bin überzeugt, auch hier ist die Hand des Allmächtigen, der eine große Geschichte vorbereitet. In Abraham wurden alle gesegnet, Juden, Christen und auch Moslems."* (rv) 4. April 2006
- An der Lausanner Synagoge sind mehrere Scheiben durch Unbekannte eingeschlagen worden. Die Westschweizer Koordinationsstelle der jüdischen Gemeinden gegen Antisemitismus und Diffamierung (CICAD) sprach von einer gezielten Aktion. Die jüdische Gemeinde von Lausanne und des Kantons Waadt erstattete Anzeige. Im vergangenen Jahr habe es immer wieder antisemitische Vorfälle in der Westschweiz gegeben. Bisher sei diesbezüglich keine Verhaftung erfolgt. Die Politik müsse jedoch den zunehmenden Antisemitismus bekämpfen. (kipa) 4. April 2006
- Ein Rat der Religionen ist in Bern / Schweiz gegründet worden. Er soll vor allem auf Bundesebene ein Ansprechpartner bei ethisch-religiösen Fragen sein. Das berichtet die schweizerische jüdische Zeitung Tachles. In dem Gremium sind Christen, Juden und Moslems vertreten. "Das Hauptziel des Rates der Religionen sei die Bewahrung und Förderung des interreligiösen Friedens in der Schweiz", erklärte Alfred Donath, der Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG) gegenüber der Zeitung. Entstanden sei die Idee bei einem interreligiösen Friedensgebet im Berner Münster kurz vor Beginn des Irak-Krieges im Jahr 2003 (tachles) Mai 2006

2. Aus der jüdischen Welt

- In Dresden werden im Herbst 2006 erstmals seit dem Holocaust in Deutschland drei neue Rabbiner in ihr Amt eingeführt. Die festliche Ordination findet am 13. und 14. September in der Dresdner Synagoge statt. Drei Absolventen des Potsdamer Abraham-Geiger-Kollegs sollen als Rabbiner ordiniert werden, berichteten die „Dresdner Neueste Nachrichten“. Das wird ein sehr bedeutendes Ereignis sein“, sagte Heinz-Joachim Aris, Vorsitzender des Landesverbandes der Juden in Sachsen und Geschäftsführer der Dresdner Jüdischen Gemeinde.
Mit dem Abraham-Geiger-Seminar war im Jahr 2000 in Potsdam das erste Rabbinerseminar in Deutschland seit 1942 eröffnet worden. Ähnliche Einrichtungen gibt es den Angaben nach nur noch in Israel, in England und in den USA. Der Studiengang am Potsdamer Kolleg sieht einen einjährigen Aufenthalt in Israel und zwei praktische Jahre in jüdischen Gemeinden vor. In Potsdam werden auch Rabbiner für andere Länder ausgebildet. Einer der Absolventen, die im September in Dresden in ihr Amt eingeführt werden, geht nach Südafrika.
Abraham Geiger (1810 – 1847) war einer der bedeutendsten Theologen des 19. Jahrhunderts. Er gründete unter anderem in Berlin die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums, die spätere Hochschule. Sie wurde 1942 von den Nazis zerstört. Studenten und Lehrer wurden, wenn sie nicht schon geflüchtet waren, deportiert und ermordet.
Seit etwa 15 Jahren erleben die jüdischen Gemeinden in Deutschland vor allem durch die Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion einen gewaltigen Aufschwung. Die Dresdner Gemeinde hat inzwischen 650 Mitglieder, 1989 waren es etwa 50. (nz) 21. März 2006

- Die Union progressiver Juden in Deutschland (UPJ) hat zwei neue Mitglieder aufgenommen: die Jüdische Gemeinde Kiel und die Liberale Jüdische Gemeinde Ruhrgebiet „Perusch“. Die Kieler Gemeinde gehört durch ihre Mitgliedschaft im Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Schleswig-Holstein auch dem Zentralrat der Juden in Deutschland an. Zur UPJ gehören somit 21 liberale jüdische Gemeinden sowie das Rabbinerseminar Abraham Geiger Kolleg, die Organisation junger Erwachsener „Jung und Jüdisch Deutschland“ und die progressive zionistische Organisation „Arzenu Deutschland“.

3. Von Personen

- Mit tiefer Trauer haben Kirchen, Politik und Gesellschaft auf den Tod von **Paul Spiegel** reagiert. Paul Spiegel war am 30. April 2006 nach langer Krankheit gestorben. Bundespräsident Horst Köhler würdigte den Verstorbenen als „deutschen Patrioten“, dessen Rat fehlen werde. Er sei mit ganzer Kraft für den „respektvollen Umgang miteinander und für Zivilcourage im Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ eingetreten. Bundeskanzlerin Angela Merkel erklärte, der Zentralratspräsident habe sich mit großer Leidenschaft für eine gute Zukunft der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland eingesetzt: „Er mahnte, wo viele stumm blieben“.
- Der Generalsekretär des Zentralrates, Stephan Kramer, sprach von einem „schwerwiegenden und kaum zu beschreibenden Verlust“ für Juden und Nicht-Juden in Deutschland. Israels Staatspräsident Moshe Katzav hob besonders Spiegels Kampf gegen den Antisemitismus und die Stärkung der jüdischen Gemeinde in Deutschland hervor. Israels Botschafter in Deutschland, Shimon Stein, lobte vor allem den Einsatz des Zentralratspräsidenten „für das Aufrechterhalten des jüdischen Lebens in Deutschland“.
- Die Kirchen würdigten Spiegel als wichtige moralische Stimme von Gewicht für die gesamte Gesellschaft. Der Zentralratspräsident sei ein Mann der Offenheit und Toleranz gewesen, erklärte der Vorsitzende der katholischen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann. Er bezeichnete Spiegel als „engagierten Brückenbauer“ und „offenen und glaubwürdigen, menschlich überzeugenden und versöhnungsbereiten Repräsentanten des Judentums in unserem Land“. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber, nannte Spiegel einen wichtigen Gesprächspartner „im gemeinsamen Engagement für eine freiheitliche Gesellschaft“.
- Der im Vatikan für die Beziehungen zum Judentum zuständige deutsche Kurienkardinal Walter Kaspar sprach von einem „wichtigen und großen Zeugen der Wiederversöhnung von Deutschen und Juden“. Paul Spiegel habe trotz schlimmer Erfahrungen in der NS-Zeit stets die Gemeinsamkeiten von Juden und Christen herausgestellt, sagte Kasper der Katholischen Nachrichten Agentur (KNA) in Rom.
- Der Vorstand des Islam-Archivs in Soest würdigte Spiegels Beitrag im Dialog zwischen Muslimen und Juden Deutschlands. So habe der Zentralratspräsident immer wieder davor gewarnt, die in Deutschland lebenden Muslime im Rahmen der Terrorismusbekämpfung unter Generalverdacht zu stellen. Dafür sei die islamische Gemeinschaft zu Dank und Anerkennung verpflichtet.
- Als Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland genoss Spiegel, der 2000 die Nachfolge von Ignaz Bubis antrat, großes öffentliches Ansehen. Bereits seit 1993 war er Vizepräsident gewesen. Energisch und entschieden warnte er vor neuer rassistischer und antisemitischer Gewalt. Immer wieder trug er zu wichtigen gesellschaftlichen Debatten bei.
- Zu den wichtigsten Erfolgen seiner Amtszeit gehört die Unterzeichnung des Staatsvertrages zwischen Deutschland und dem Zentralrat im Januar 2003. Der Vertrag sichert der jüdischen Gemeinschaft eine jährliche Unterstützung von drei Millionen Euro zu. Zudem verpflichtet sich die Bundesregierung, das deutsch-jüdische Kulturerbe zu erhalten, den Aufbau einer jüdischen Gemeinschaft in Deutschland zu fördern und ihre Integration in die deutsche Gesellschaft zu unterstützen. Der 1937 im westfälischen Warendorf geborene Spiegel hatte die Schrecken des Holocaust in der eigenen Familie erlebt. 1938 mussten die Spiegels nach Angriffen auf den Vater nach Brüssel fliehen. Später wurde der Vater deportiert, überlebte aber drei Konzentrationslager. Eine Schwester wurde im Vernichtungslager Auschwitz ermordet. Dennoch kam die Familie unmittelbar nach Kriegsende nach Deutschland zurück. Spiegel wurde Journalist und leitete später die Öffentlichkeitsabteilung eines Sparkassenverbandes. 1986 gründete er eine internationale Künstler-Agentur in Düsseldorf. (KNA-ÖKI) 9. Mai 2006

- **Charlotte Knobloch (73)** ist am 7. Juni 2006 einstimmig zur Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland gewählt worden. Die Münchnerin übernimmt das Amt von Paul Spiegel. Mit der Wahl von Charlotte Knobloch, die ebenfalls Vizepräsidentin des Jüdischen Weltkongresses, Vizepräsidentin des Europäisch Jüdischen Kongresses und langjährige Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern ist, steht erstmals eine Frau an der Spitze des Dachverbands der jüdischen Gemeinden in Deutschland. „Schwerpunkt meiner künftigen Arbeit werden die Förderung der Integration der Zuwanderer aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und der Kampf gegen wachsenden Antisemitismus , Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit sein“, kündigte die neue Präsidentin direkt nach ihrer Wahl an.

Neuer Vizepräsident wurde **Dieter Graumann**; er war bereits bislang Mitglied des Zentralrats-Präsidiums und gehört der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt an. Zweiter Vizepräsident ist seit bald drei Jahren der Vorsitzende der Frankfurter Jüdischen Gemeinde, **Salomon Korn**. Im Zentralrat sind rund 100 jüdische Gemeinden aus dem Bundesgebiet mit 110 000 Mitgliedern zusammengeschlossen.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz , Kardinal Karl Lehmann, bekundete den Wunsch, dass die bisherige „gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit“ fortgeführt und der jüdisch-christliche Dialog in Deutschland ausgebaut werde. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Bischof Wolfgang Huber, wünschte Knobloch „Ausdauer, hilfreiche Begleiter, vertrauensvolle Partnerschaften und Gottes Segen“. Auch der Jüdische Weltkongress begrüßte die Wahl Knoblochs und würdigte ihr Engagement für das „Wiedererblühen jüdischen Lebens“ in Deutschland.
- Die liberale jüdische Weltgemeinschaft hat **Kardinal Karl Lehmann** zum 70. Geburtstag am kommenden Dienstag gratuliert. Der Berliner Rabbiner Walter Homolka sagte, Lehmanns Entschlossenheit für das Gespräch mit dem Judentum habe den Juden gut getan. Offenheit, Mut und viel Liebe zeichneten diesen vorbildlichen katholischen Kirchenführer aus. Karl Kardinal Lehmann war am 20. März in Berlin mit dem Abraham-Geiger-Preis 2006 des Europäischen Rabbinerseminars in Potsdam ausgezeichnet worden. (pm) 13. Mai 2006

4. Bücher

- **Moritz Neumann, Shabbat Shalom.** Streifzüge durch die jüdische Welt. 232 Seiten. Gebunden. 16,80 €

Eine Reise ins Herz des Judentums aus der Sicht eines Juden in Deutschland. Man hat die Juden die „älteren Geschwister“ (Johannes Paul II.) der Christen genannt. Aber besonders viel wissen diese nicht über sie. Moritz Neumann bietet mit diesem Buch, das aus der Sendereihe „Jüdische Welt“ in hr2 hervorgegangen ist, eine narrative Religionskunde. Er erzählt von Festen, Pflichten, Bräuchen und Alltagsritualen: vom Versöhnungsfest bis zum „Fest der Bäume“, von der Beschneidung bis zu den Speisegesetzen, der Rolle des Rabbiners oder den Gebetsriemen und spricht Themen an wie die jüdische Identität nach der Shoa und die Wandlungen durch die jüdische Zuwanderung. Über die Informationen hinaus gibt Moritz Neumann den Leserinnen und Lesern so einen Eindruck von der Farbigkeit eines lebendigen religiösen Alltags.

Moritz Neumann, geboren 1948, ist Vorsitzender des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden in Hessen.